

STUDI GERMANICI - I quaderni dell'AIG

Istituto Italiano di Studi Germanici – Roma

Comitato scientifico:

Martin Baumeister
Piero Boitani
Angelo Bolaffi
Gabriella Catalano
Markus Engelhardt
Christian Fandrych
Jón Karl Helgason
Robert E. Norton
Gianluca Paolucci
Hans Rainer Sepp
Claus Zittel

Direzione editoriale:

Marco Battaglia
Irene Bragantini
Marcella Costa
Francesco Fiorentino

Direttore responsabile:

Luca Crescenzi

Direttore editoriale:

Maurizio Pirro

Redazione:

Luisa Giannandrea

Progetto grafico:

Pringo Group (Pringo.it)

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000
Periodico Semestrale

Studi Germanici è una rivista peer-reviewed di fascia A - ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici
Via Calandrelli, 25 00153 Roma

STUDI GERMANICI

I quaderni dell'AIG

Alla periferia del testo: il paratesto **An der Peripherie des Textes: der Paratext**

a cura di / herausgegeben von
Emilia Fiandra – Joachim Gerdes



Istituto Italiano di
STUDI GERMANICI

4 | 2021

Indice / Inhalt

- 7 Alla periferia del testo: il paratesto. Introduzione
An der Peripherie des Textes: der Paratext. Einführung
Emilia Fiandra – Joachim Gerdes

Saggi / Essays

- 27 «Meinst du, daß ich [...] eine Vorrede halte? Nein, keines weg». Tra tradizione e modernità: la *Vorrede* di J.G. Schnabel alla *Insel Felsenburg*
Anna Fattori
- 47 Vorreden in deutschen Reiseberichten des 18. Jahrhunderts – eine kulturhistorische Analyse der Vorrede zu Georg Forsters *Reise um die Welt*
Isabella Ferron
- 63 Alle soglie della modernità. Forme paratestuali nella *Deutsche Klassik*
Luca Zenobi
- 81 Oltre Genette. Paratesti digitali via Twitter in dialogo con Friedrich Hebbel e Jean Paul
Silvia Ulrich
- 101 Außentexte von deutsch-italienischen Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts. Wie sie aussehen und was sie verraten
Anne-Kathrin Gärtig-Bressan
- 115 Destillate der Avantgarde. Die Titelblätter deutschsprachiger Dada-Zeitschriften
Paola Di Mauro
- 133 Dalla «cultura» al «marketing Suhrkamp»? Strategie peritestiuali a confronto fra ieri e oggi
Alessandra Goggio
- 147 Il traduttore, questo sconosciuto
Elisabetta Longhi
- 167 Die Erzählungen des Narbenmannes. Christoph Ransmayrs «Weiße Reihe»
Hermann Dorowin

- 189** Paratextuelle Strategien in Benjamin Steins Roman *Die Leinwand*
Alessandro Costazza
- 203** La relazione fra immagine di copertina, epigrafi e testo
nel romanzo *Das Floß der Meduse* di Franzobel: la costruzione del
senso in un caso di intertestualità multimediale
Silvia Verdiani
- 223** «Christian Kracht ist ein ganz schlauer Bursche». *Eurotrash* und
der Paratext zwischen Irritation und Metafiktion
Stefano Apostolo
- 237** Il *Bundesteilhabegesetz*: il testo normativo e i suoi dintorni
Marina Brambilla – Valentina Crestani
- 255** «thema meines *BEItra** (.) *ach quatsch* (.) *meines VORtrags isb*: Zur
Funktion und Klassifikation von selbstinitiierten Selbstreparaturen
im Deutschen. Eine Analyse am Beispiel von Prüfungsgesprächen
Gianluca Cosentino
- 275 Abstracts**
- 283 Hanno collaborato / Beitragende**

Vorreden in deutschen Reiseberichten des 18. Jahrhunderts – eine kulturhistorische Analyse der Vorrede zu Georg Forsters *Reise um die Welt*

Isabella Ferron

In dem engen Bezirk einer Vorrede kann ich aber nur mit
wenigen Worten andeuten,
was allenfalls zu einem ganzen Band Stoff gäbe,
wenn es mir jemals einkommen sollte,
das gute Korn der Philosophie von seiner Spreu zu schwingen!¹

1. EINLEITUNG

Das Jahr 1987 läutet mit Gérard Genettes Publikation *Seuils*² die Geburtsstunde der Paratextforschung ein: Der Begriff ‘Paratext’ umfasst bei Genette ein weites Feld, zu dem Textelemente wie Titel, Autornamen, Vorwort, Motto, Kapitelüberschriften usw. gehören. Dazu zählen sowohl verbale wie auch nonverbale Elemente. Bei eingehender Betrachtung gibt es aber keine eindeutige Definition von Paratext, eher metaphorische Umschreibungen, die ihn u.a. als Schwelle, Brücke, Transaktionszone, Begleitschutz, Beiwerk, Schaltstelle bestimmen. Außerdem behaupten Kreimeier und Stanitzek, dass Paratexte die Kommunikation von Texten organisieren, weil sie «nicht bloß die schmückenden Accessoires eines Textes»³ sind, sondern auf den Text

1 RW = *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Bd. 2.1: *Reise um die Welt*, Teil 1, bearb. v. Gerhard Steiner, Akademie-Verlag, Berlin 1986, S. 15.

2 Vgl. Gérard Genette, *Seuils* (1987), dt. Übers. v. Dieter Hornig, *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1989.

3 Klaus Kreimeier – Georg Stanitzek, *Vorwort*, in *Paratexte in Literatur, Film, Fernsehen*, hrsg. v. Klaus Kreimeier – Georg Stanitzek, Akademie-Verlag, Berlin 2004, S. VII. Vgl. auch Burkhard Moennighoff, *Paratext*, in *Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, hrsg. v. Jan-Dirk Müller u.a., Bd. 3., De Gruyter, Berlin-New York 2003, S. 22-23; Georg Stanitzek, *Paratextanalyse*, in *Handbuch Literaturwissenschaft*, hrsg. v. Thomas Anz, Metzler, Stuttgart 2007, S. 198-203; Ders., *Buch: Medium und Form – in paratexttheoretischer Perspektive, Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*, hrsg. v. Ursula Rautenberg, De Gruyter, Berlin-New York 2010, S. 157-200; Mireille Calle-Gruber,

einwirken, zwischen der realen Welt der Lesenden⁴ und der Welt des Buches vermitteln. Kreimeier und Stanitzek heben ferner hervor, dass in unterschiedlichen medialen Kontexten und historischen Epochen bei den Paratexten «eine rasante Ausdifferenzierung paratextueller Strategien»⁵ zu beobachten sei. Für die folgenden Überlegungen ist auch Kinsers Definition von Paratexten relevant: Er bezeichnet sie als Kräfte, welche zur Entstehung eines Textes beitragen und auch aufzeigen, wie sich der Kontext in den Text einmischt⁶. In diesem Zusammenhang ist die Zielsetzung dieses Aufsatzes die Analyse einer bestimmten Sorte von Paratext, nämlich der Vorrede, genauer der Vorreden zu deutschen Reiseberichten aus dem 18. Jahrhundert, anhand der Vorrede zu Georg Forsters *Reise um die Welt* (1778-1780) beispielhaft zu präsentieren. Forster gilt mit seinem Werk als Begründer der modernen wissenschaftlichen Reiseliteratur, und seine Vorrede kann für ihre Zeit als exemplarisch gelten.

Es sei zunächst angemerkt, dass es bislang – obwohl sich Literaturwissenschaft und Linguistik seit Ende der 1980er Jahre intensiv mit dem Paratext beschäftigt haben – relativ wenige Arbeiten gibt, die sich mit Paratexten in der Reiseliteratur auseinandersetzen⁷. Hierzu möchte dieser Aufsatz, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit, einen Beitrag leisten.

Bei der Betrachtung der Verwendung von Paratexten im Laufe der literaturhistorischen Epochen fällt sofort auf, dass sich die Paratext-Kultur in verschiedenen Phasen entwickelt, die unterschiedliche Funktionen des Paratextes bezeugen⁸. Das Vorwort, als Paratext be-

Paratextes: études aux bords du texte, Harmattan, Paris 2000.

4 Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Beitrag das generische Maskulinum verwendet.

5 Kreimeier – Stanitzek, *Vorwort*, a.a.O., S. VII.

6 Vgl. Samuel Kinser, *Rabelais's Carnival: Text, Context, Metatext*, University of California Press, Berkeley 1990, S. 17.

7 Vgl. dazu *Diskurse, Texte, Traditionen*, hrsg. v. Franz Lebsanft – Angela Schrott, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015, S. 11-48.

8 Vgl. dazu *Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen*, hrsg. v. Frieder von Ammon – Herfried Vögel, Lit, Berlin 2008; Jan Erik Antonsen, *Text-Inseln: Studien zum Motto in der deutschen Literatur vom 17. bis 20. Jahrhundert*, Königshausen & Neumann, Würzburg 1998; Jessica Weidenhöffer, *Sprachliche Positionierungen: eine pragmalinguistische Untersuchung historischer Paratexte*, Peter Lang, Frankfurt a.M. 2019, S. 78-90, 109-113, 123-129; Ulla Fix, *Die erklärende Kraft von Textsorten. Textsortenbeschreibungen als Zugang zu mehrfach strukturiertem – auch kulturellem – Wissen über Texte*, in «Linguistica», 38 (1998), 1, S. 15-27; Torsten Voß, «Drumherum geschrieben»: zur Funktion auktorialer Paratexte für die Inszenierung von Autorschaft um 1800, Wehrhahn, Hannover 2019, S. 8-34; Martin Schaffrick, *Paratext Bestsellerliste. Zur relationalen Dynamik von Popularität und Autorisierung*, in *Paratextuelle Politik und Praxis. Interdependenz von Werk und Autorschaft*, hrsg. v. Martin Gerstenbräun-Krug – Nadja Reinhand, Böhlau,

trachtet, ist ein narrativer Akt, der den Leser in ein bestimmtes Thema einführt, es hat somit Instruktionscharakter. Es ist auch ein direkter und performativer Sprechakt, weil es einen interpretativen Zugang zum Text anbietet. Vorreden sind Orte, an denen man die programmatischen Intentionen eines Autors und einen Lektüreschlüssel finden kann. Normalerweise werden sie am Ende einer Arbeit geschrieben, jedoch spiegeln sie die Planung und die Formung der Textstruktur wider. Dazu hat das Vorwort eine poetologische Funktion als Ort der Selbstreflexion und kann als metakommunikative Textsorte definiert werden, wie es der Fall bei Forsters Vorrede ist.

Der vorliegende Beitrag ist wie folgt gegliedert: Zunächst wird Forsters *Reise um die Welt* vorgestellt und in ihren Kontext eingebettet, dann wird der Versuch einer soziolinguistischen und kulturhistorischen Analyse der Vorrede durchgeführt, um diejenigen Aspekte zu ermitteln, die ihre räumlichen, zeitlichen, stofflichen, funktionalen und pragmatischen Eigenschaften bestimmen. Was die leitende Fragestellung betrifft, werden folgende aus Genettes Studie stammenden Fragen für die Untersuchung der Textsorte ‘Vorrede’ anhand von Forsters Text adaptiert:

1. Welche Funktionen erfüllt die Vorrede in der deutschsprachigen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts?
2. Wie wurde sie rezipiert?
3. Nach welchen Mustern wurde sie geschrieben? Wie beeinflussen diese ihre Struktur und ihren Inhalt?
4. Welche weiteren Faktoren bestimmen ihre Struktur?

2. GEORG FORSTER UND DIE DEUTSCHEN REISEBERICHTE DES 18. JAHRHUNDERTS

Zur Reiseliteratur gehören Texte, die als halb- oder nicht-literarisch definiert werden und die bereits bestimmte Eigenschaften haben, die ihre nachträgliche Klassifikation erschweren⁹. Eben ihre Interdiszi-

Wien 2018, S. 71-90; Martin Gerstenbräun-Krug, *Paradigma Paratextualität. Einsichten und Aussichten zum Potential eines paratextuellen Forschungsansatzes für die Beschreibung moderner Autorschaft*, in *Paratextuelle Politik und Praxis*, a.a.O., S. 53-70.

⁹ Vgl. dazu Hanno Beck, *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, Callwey, München 1971, S. 132-145; *Der Reisebericht – Die Entstehung einer Gattung in der deutschen Literatur*, hrsg. v. Peter J. Brenner, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1989; Peter J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Niemeyer, Tübingen 1990.

plinarität ist faszinierend. Reiseberichte erleben im 18. Jahrhundert dank der vielen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Expeditionen – vor allem im Auftrag von Kolonialmächten – weltweit ein neu erwachtes Interesse. Dies ist namentlich Georg Forster (1754-1794)¹⁰ zu verdanken, der mit der Erzählung seiner epochalen Reise eine neue Art entwickelt, von den wissenschaftlichen Ergebnissen einer Entdeckungsreise zu berichten. Georg Forster ist eine wichtige Figur der deutschen Aufklärung, lange Zeit in Vergessenheit geraten, aller Wahrscheinlichkeit nach wegen seiner politischen Ideale als Jakobiner und seiner Stellung zwischen zwei Kulturen im Sinne Charles P. Snows¹¹. Bereits vereinzelt in den 1980er Jahren und zunehmend ab 2000 sind zwar Texte zu Forster erschienen, aber die Bedeutung Forsters im Kontext der Reiseliteratur wird erst in jüngster Zeit herausgearbeitet¹².

1772 nimmt er als Gehilfe seines Vaters an der zweiten Weltumsegelung Cooks teil, die drei Jahre dauerte: An Bord des Segelschiffs *HMS Resolution* sammelte, studierte und zeichnete er nicht nur Pflanzen und Objekte, sondern betrieb auch ethnologische Erforschungen der bereisten Orte im Südpazifik. Zurück in England ist der junge Forster in der Lage, seine Erfahrungen während der Expedition zusammenzufassen und sie literarisch aufgearbeitet niederzuschreiben. Dafür bedient er sich auch der Tagebücher seines Vaters, dem die Darstellung der Reise vertraglich untersagt worden war¹³. Forsters Reisebeschreibung war für das Lesepublikum eine Neuheit: Sie war nämlich kein Reisebericht im Sinne eines Notierens und Aufzählens des Gesehenen und Untersuchten, sie bestand nicht einfach aus Messungen oder Listen von Objekten und Pflanzen, sondern sie stellte sich als *Reiseliteratur* dar, d.h. als Werk, in dem das Ganze der Betrachtungen und Erfahrungen sowie die verschiedenen Beobachtungsperspektiven

10 Vgl. Jürgen Goldstein, *Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt*, Matthes & Seitz, Berlin 2015.

11 Vgl. Charles P. Snow, *The Two Cultures and the Scientific Revolution*, Cambridge University Press, Cambridge 1960.

12 Vgl. Ottmar Ette, *ReiseSchreiben: Potsdamer Vorlesungen zur Reiseliteratur*, De Gruyter, Berlin 2019, S. 438-455; Johannes Görbert, *Die Vertextung der Welt: Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso*, De Gruyter, Berlin 2016; Julian Drews, *Forster – Humboldt – Chamisso: Weltreisende im Spannungsfeld der Kultur*, Vandenhoeck & Ruprecht unipress, Göttingen 2017; Reinhard M. Möller, *Situationen des Fremden: Ästhetik und Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert*, Wilhelm Fink, Paderborn 2016.

13 Vgl. Hanno Beck, *Georg Forster – Geograph, Weltumsegler und Revolutionär (1754-1794)*, in Ders., *Große Geographen. Pioniere – Außenseiter – Gelehrte*, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1992, S. 54-82; Alfred Dove, *Forster, Georg*, in *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 7, Duncker & Humblot, Leipzig 1877, S. 172-181.

in einer ästhetischen Darstellung zusammenfließen. Forsters Stil, stark von den Aufklärungsidealen geprägt, besteht aus einer Mischung verschiedener Textgattungen: Der bloße Reisebericht vermischt sich mit der literarischen Erzählung oder der wissenschaftlichen Abhandlung bzw. der philosophischen Reflexion¹⁴. Dadurch soll der Leser von der Erzählung dieser eigenartigen Entdeckungsreise fasziniert werden. Im Zentrum von Forsters Schreiben, in dem sich wissenschaftliches und literarisches Lebenswissen miteinander verbinden, steht immer der Mensch in all seinen Manifestationen und dem Verhältnis zu seiner Umwelt, d.h. der Mensch wird sowohl als Subjekt wie auch als Objekt des Nachdenkens und des Schreibens betrachtet. Der Reise und damit auch der Reiseerzählung verleiht Forster eine moralische Funktion: die Möglichkeit des ethischen Fortschritts der Menschheit und der sittlichen Verbesserung des Menschen. Das wird besonders an dem Punkt der Vorrede deutlich, an dem er die Bedeutung der Reise und die Wichtigkeit seiner Erzählung hervorhebt¹⁵.

3. FORSTERS VORREDE ZUR *REISE UM DIE WELT*

Es ist zuerst anzumerken, dass Forster innerhalb von ca. acht Monaten sein Werk auf Englisch verfasst¹⁶: Die englische Version enthält viele Fehler und Ungenauigkeiten, die zweifellos seiner Eile geschuldet sind, das Werk vor dem offiziellen Reisebericht zu publizieren. Für die deutsche Ausgabe, vom Berliner Verleger Spener veröffentlicht, braucht er ein Jahr für den ersten Band (1778) und zwei für den zweiten (1780). Die deutsche Ausgabe ist, wie er selbst in der Vorrede behauptet, teilweise modifiziert und an anderen Stellen ergänzt worden, um das Werk für das deutsche Lesepublikum anzupassen, das, obwohl es sich um eine gebildete Elite handelte, eine andere Ausbildung und einen anderen Geschmack habe als das englische:

Damit auch das deutsche Publikum, neben meiner Beschreibung gegenwärtiger Reise, zugleich des Capitain *Cooks* Nachrichten von derselben, [...]

14 Vgl. Ette, *ReiseSchreiben*, a.a.O., S. 440-445. Wie Ette betont, geht es bei Forsters Reisebericht keinesfalls um eine einfache Auflistung von Messungen, sondern er beschreibt in einer sehr bildhaften Sprache alles, was er gesehen hat. Aus dieser wissenschaftlichen Beobachtung heraus entwickelt er seine Ideen über die westliche Welt und ihre Ordnung.

15 Forster, *RW*, a.a.O., S. 15 f.

16 Vgl. Georg Forster, *A Voyage Round the World: In His Britannic Majesty's Sloop, Resolution, Commanded by Cap. James Cook, During the Years 1772, 3, 4, and 5*, B. White, London 1777.

mit benutzen möchte; so habe ich aus letzteren das Wichtigste hier in der deutschen Ausgabe eingeschaltet. Diese Zusätze betreffen jedoch, [...] nur etliche wenige Vorfälle, von denen ich entweder nicht selbst Zeuge gewesen war, oder die ich aus einem andern Gesichtspunkt angesehen hatte. [...] Durch diese Verfügung habe ich meinen Landsleuten einen Dienst zu leisten gesucht, dessen das überreiche englische Publicum nicht bedurfte¹⁷.

Schon im Vorwort positioniert sich der junge Forster also selbstbewusst inmitten einer aufklärerischen Philosophie und Naturforschung, die zu dieser Zeit als eigenständige Disziplinen aufblühen und auf der Suche nach eigenen Darstellungsformen sind. In der Vorrede finden sich programmatische Äußerungen, die Forsters Idee von Wissenschaft und vom Verhältnis zwischen Reisen und Schreiben darlegen. Deshalb ist die Vorrede sowohl aus einer soziolinguistischen wie auch geschichtlichen und kulturellen Perspektive interessant, weil sie sich nicht lediglich auf Forsters Forschungen bezieht, sondern auch Aspekte einer bestimmten Epoche, und zwar der der Aufklärung, unmittelbar vor Ausbruch der Französischen Revolution, widerspiegelt.

Ferner erfüllt sie, je nach Perspektive, als Paratext mehrere Funktionen: Pragmatisch gesehen ist sie ein illokutiver Sprechakt, der eine Vermittlungsfunktion zwischen Autor, Buch und Lesepublikum erfüllt, somit auch eine informierende Funktion hat. Forster erzählt von den Arbeitsprozessen und -formen, die zur Entstehung des Buches beigetragen haben, sowie von der Entstehung und den Resultaten der Reise. Sein Schreibprozess ist eng an die Reiseerfahrung gebunden, weil er zu erklären und zu zeigen versucht, in welcher Weise er Wissen dokumentiert und welcher Mittel und Formen er sich bedient hat, um das während der Reise akkumulierte empirische Wissen zu präsentieren und zu vermitteln. Schon in der Vorrede zeigt er seine Schreibstrategien und lagert somit seinen wissenschaftlichen Diskurs aus. Es geht bereits in der Vorrede um eine Verwissenschaftlichung des Reisediskurses, sie beinhaltet eine Metafiktion, weil Forster hiermit über das eigene Schreiben und dessen Konsequenzen nachdenkt.

3.1 *Die Vorrede*

Die Reiseschreibung, die immer auf die Strukturen und Ordnungen der eigenen und einer anderen Gesellschaft wie auch auf die bereiste Wirklichkeit ausgerichtet ist, fordert die Leser und die Kritik dazu heraus, den Text nicht nur als rein literarischen Text zu verstehen und auf seine formal-ästhetischen Elemente hin zu untersuchen, sondern auch Weltsicht, Wahrnehmungsmuster und Handlungsmotive des rei-

¹⁷ Forster, *RW*, a.a.O., S. 14 f.

senden und schreibenden Subjekts zu berücksichtigen. Das formuliert Forster in seiner Vorrede deutlich. Aus der Distanz seiner (behaup- teten) objektiven Position geht es ihm um eine Erzählhaltung, in der eine Art partizipierende Beobachtung wahrnehmbar ist; die erlebten Erfahrungen werden kognitiv und emotional erzählt. Vor allem in der Vorrede verwendet Forster eine Metasprache, weil er, wieder in seinen Alltag zurückgekehrt, über seine Reiseerfahrungen reflektiert, um sie auch anderen zugänglich zu machen. Diese Erzählung nimmt fast den ganzen Raum der Vorrede ein, es geht um eine Art Chronik der Reise, die Forsters Überlegungen in einen bestimmten wissen- schaftlichen Rahmen einbettet. Er befolgt die Darstellungsmuster der Zeit, jedoch mit einer gewissen formalen Freiheit. Obwohl seine Vorrede z.B. nach den zeittypischen Gepflogenheiten geschrieben ist, sind ihr einige gerade für Vorreden typische Elemente wie die Danksagung, das Motto und die Widmung vorangestellt. Im 18. Jahrhundert ist die Vorrede ein konstitutives Element des jeweiligen Buches mit zwei Hauptfunktionen, einer ästhetisch-dekorativen und einer Verteidigungsfunktion gegen mögliche Kritiken. Sie ist also Teil einer diskursiven Strategie, die den Kommunikationsprozess beeinflusst und gilt als ein autoreflexiver Rahmungsakt: Einerseits dient sie der Selbstdarstellung des Autors, der sich selbst und sein Werk seinem potentiellen Lesepublikum gegenüber positioniert, andererseits zeigt sie die Gesamtheit aller Prozesse des Denkens und des Interpretierens, die dem Text zugrunde liegen. Die Vorrede folgt im 18. Jahrhundert der literarischen Tradition der *Prefatio* in der klassischen Rhetorik, die dem Autor einen Raum dafür bietet, sich selbst und sein Werk im kulturellen und wissenschaftlichen Panorama seiner Zeit zu ver- orten. Mit Blick darauf wird die Analyse der Vorrede nach folgenden Kriterien vollzogen¹⁸:

1. Inhalt und Struktur des Werks;
2. Informationsquellen und Neuheit der Reisebeschreibung;
3. Wahrheitsbeteuerung gegenüber seinen Lesern und der Kritik;
4. Selbstrechtfertigung bei denselben.

Forster beginnt seine Vorrede mit einem Exkurs über die Geschich- te und die Wichtigkeit der geographischen Entdeckungen, wobei er Kolumbus' Unternehmung als exemplarisch beschreibt und sie als Ausgangspunkt nimmt, um von seiner eigenen Erfahrung zu sprechen:

¹⁸ Vgl. Uwe Wirth, *Das Vorwort als performative, paratextuelle und parergonale Rahmung*, in *Rhetorik. Figurationen und Performanz*, hrsg. v. Jürgen Fohrmann, Metzler, Stuttgart 2004, S. 603-610.

Die Geschichte der Vorwelt zeigt uns kein Beyspiel solcher gemeinnützigten Bemühungen zur (1) Erweiterung menschlicher Kenntnisse, als die Britten während der Regierung ihres jetzigen Königs unternommen haben. Lange wäre Amerika mit allen seinen Schätzen unentdeckt geblieben, wenn sich nicht ein *Columbus* durch seine Standhaftigkeit und edle Schwärmerei, [...] zu *Ferdinand* und *Isabellen* gleichsam hingedrängt hätte. Doch dieser unsterbliche Seemann ward endlich nur darum im Schutz genommen, weil er neue, ohnfehlbare Quelle von Reichthümern entdeckte. Umsonst hof man, daß (2) *Plutus* und die *Musen* ein dauerhaftes Bündniß schließen könne; nur so lange währt die Freundschaft, als die holden Göttinnen, wie *Danaïden*, die Schatzkammer des Unersättlichen mit Golde füllen. Es war spätern Zeiten vorbehalten, die Wissenschaft als Siegerinn zu sehn!¹⁹

Bereits in den ersten Zeilen stellt Forster die Hauptaufgabe der Entdeckungsreisen im Einklang mit den Ideen der Aufklärung dar (1) und erläutert dies durch das berühmteste Beispiel einer Entdeckungsreise, und zwar der des Kolumbus. Forster ist sich der rhetorischen Schreibstrategien seiner Epoche bewusst und bedient sich einer metaphorischen Sprache durch den Rekurs auf Bilder aus der griechischen Mythologie (2), um die Wichtigkeit von Kolumbus' Entdeckungen hervorzuheben, aber auch um seinen Wunsch danach zu äußern, dass solche Erfahrungen noch möglich seien: In der griechischen Mythologie ist Plutos zunächst die Personifizierung des Reichtums, später der Gott der aus der Erde kommenden Reichtümer; bei Forster symbolisiert er die Schätze, die aus Amerika nach Europa gebracht wurden. Forster setzt ihn in Bezug zu den Musen, die als Symbol der höchsten Kunst gelten. Solch eine Verbindung sei nach Forster fruchtbar, um den menschlichen Fortschritt weiter zu ermöglichen. Er weist aber auch auf die Danaïden hin, d.h. jene mythologischen Figuren, die als Symbol sinnloser Mühe gelten, um zu verdeutlichen, dass man sich bemühen solle, diese Entdeckungen weiter zu fördern. Er fährt dann fort, indem er erklärt, wie es zu der Reise, an der er zusammen mit seinem Vater teilgenommen hat, gekommen ist:

Die Britische Regierung schickte und unterhielt meinen Vater auf dieser Reise als einen *Naturkundiger*, aber nicht etwa bloß dazu, daß er Unkraut trocken und Schmetterlinge fangen; sondern, daß er *alle* seine Talente in diesem Fache anwenden und *keinen* erheblichen Gegenstand unbemerkt lassen sollte. Mit einem Wort, man erwartet von ihm eine *philosophische Geschichte der Reise*, von (4) Vorurtheil und gemeinen Trugschlüssen frey, worin er seine Entdeckungen in der Geschichte des Menschen, und in der Naturkunde

¹⁹ Forster, *RW*, a.a.O., S. 7 (Kursivschreibung im Original, Unterstreichungen von mir).

überhaupt, ohne Rücksicht auf willkürliche Systeme, bloß nach allgemeinen menschenfreundlichen Grundsätzen darstellen sollte; das heißt, eine (5) Reisebeschreibung, dergleichen der gelehrten Welt bisher noch keine war vorgelegt worden²⁰.

Auf der formalen Ebene setzt Forster die Elemente kursiv, die er hervorheben will: Kursiv geschrieben sind zum Beispiel die Namen von Kolumbus²¹ und den Sponsoren seiner Reise, dem spanischen König und seiner Frau, aber auch die Definition des Werks als «philosophischer Geschichte» der Reise oder seines Vaters als «Naturkundigen». Solcher Bestimmungen bedarf es, um das Werk seines Vaters und folglich sein eigenes von der offiziellen Reisebeschreibung zu unterscheiden. Er betont, dass sein Vater mehr als ein Sammler von Pflanzen, Tieren und Objekten sei, dass er die bereisten Orte als ein Ganzes erfasst habe, wie das Attribut «philosophisch» anzeigt: Dieses Adjektiv erklärt dem Lesepublikum, was es von dem Buch zu erwarten hat. Es geht nicht um eine reine Auflistung von Daten, besuchten Orten und gefundenen Objekten oder Naturprodukten, sondern vielmehr um eine genaue Beschreibung, die wissenschaftlich zu deuten ist, d.h. frei von Vorurteilen zu betrachten ist. So begründet er die Wichtigkeit einer solchen Reise, stellt bestimmte Unterschiede zu anderen zeitgenössischen Reisen fest. Er bleibt ein Sohn seiner Zeit und betrachtet die ferne Welt aus einer eurozentrischen Perspektive, jedoch versucht er, sich von gängigen Klischees und Vorurteilen so weit wie möglich zu befreien (4) und eine objektive Darstellung vorzulegen (s. dagegen Bouganvilles Beschreibung des *bon sauvage*). Darüber hinaus betont er die Neuheit seiner Erzählung (5).

Er fährt fort, die Genese des Werks zu beschreiben, wobei er erklärt, dass man seinem Vater das Verfassen des offiziellen Reiseberichts untersagt hat. Die Hauptgründe lagen darin, dass sein Vater eine 'Erzählung' schreiben wollte, die nicht aus einer einfachen Wiedergabe gesammelter Daten und Objekten bestanden hätte, sondern eher eine philosophische Betrachtung im Sinne eines Werks dargestellt hätte, welches alle beobachteten Phänomene als miteinander netzwerkartig verbunden ansieht:

Fest entschlossen, den Endzweck seiner Sendung auszuführen und seine Entdeckungen dem Publika mitzuteilen, nahm er sich nicht Zeit von den Mühseligkeiten der Reise zu ruhen [...]. Anfänglich wollte man, daß er

²⁰ *Ebd.*, S. 7 f. (Kursivschreibung im Original, Unterstreichungen von mir).

²¹ Vgl. Louis-Antoine de Bouganville, *Voyage autour du monde*, éd. critique par Michel Bideaux – Sonia Faessel, Presses Univ. de Paris-Sorbonne, Paris 2001.

aus seiner eignen und des Captain *Cooks* Tagebüchern, nur *Eine* Erzählung machen sollte, worinn die wichtigen Bemerkungen eines jeden an ihrer Stelle, und zum Unterschied verschiedentlich bezeichnet, erscheinen sollten. [...] Endlich ward er inne, daß, weil man in gedachtem Vergleich das Wort «Erzählung» geflissentlich vermieden hatte, er nicht berechtigt seyn sollte, eine zusammenhangende Geschichte der Reise zu schreiben [...]. Vielleicht fand man, [...] seine Denkart zu philosophisch-frey [...]»²².

Deswegen entscheidet er sich, anstelle des Vaters den Reisebericht zu verfassen, nicht einfach, um dessen Arbeit zu legitimieren, sondern auch, um eine Art Pakt mit dem Lesepublikum einzuhalten, das auf den Reisebericht wartete:

Ich gestehe, es gieng mir zu Herzen, den Hauptendzweck von meines Vaters Reise vereitelt, und das Publikum in seinen Erwartungen getäuscht zu sehen. Allein, da ich während der Reise sein Gehülfe gewesen, so hielt ich es für meine Schuldigkeit, wenigstens einen Versuch zu wagen, *an seiner Stelle* eine philosophische Reisebeschreibung zu verfertigen. [...] ja ich sahe es als eine Pflicht an, die wir dem Publiko schuldig waren²³.

An dieser Stelle findet sich Forsters erster Versuch, sein Werk in direkter Ansprache des Publikums zu legitimieren und sich für den Fall möglicher Fehler usw. zu entschuldigen. Auch das folgende Zitat ist als eine Art *captatio benevolentiae* zu verstehen; hier legt er dem potentiellen Lesepublikum seine stilistischen Entscheidungen und ihre Gründe offen (6):

Ich bin aber überzeugt, daß die mehresten und bessern Leser, in Rücksicht auf neue oder nützliche Gegenstände, die Unvollkommenheiten des Styls gewissermaßen zu übersehen geneigt seyn werden. (6) Ich habe nicht elegant seyn wollen. Mein Zweck war, deutlich und verständlich zu seyn. [...] Ich hoffe also Nachsicht zu finden, falls mir minder wichtige Fehler entwischt seyn sollten²⁴.

Solche rhetorischen Strategien gehören zur Mode der Zeit, gemäß denen die Entschuldigung bei Lesepublikum und eventuellen Kritikern ein Pflichtelement der Vorrede war. Diese Pflicht dem Publikum gegenüber wird auch der Ausgangspunkt dafür, die Wichtigkeit seines Werkes zu betonen: Er arbeitet am gesammelten Material und bearbeitet es auf eine neue Art und Weise (7): Niemand hatte vor

²² Forster, *RW*, a.a.O., S. 8.

²³ *Ebd.*, S. 9.

²⁴ *Ebd.*, S. 14 (Unterstreichungen von mir).

ihm geschafft, an die Niederschrift eines solchen Werkes auch nur zu denken. Ein wenig polemisiert er gegen andere schon publizierte Reiseberichte, wenn er behauptet, dass seine Erzählung die historische Wahrheit darstelle (8):

Ich hatte hinreichende Materialien während der Reise gesammelt, und fieng mit eben so gutem Muthe an, als je ein Reisender, der selbst geschrieben, oder ein Stoppler, der je bestochen worden, die Nachrichten andrer zu verstümmeln. (7) Kein Vergleich band mir die Hände, und selbst derjenige, den mein Vater eingegangen, erwähnte *Meiner* nicht mit einem Worte und entzog mir nicht im mindesten seinen Beystand. [...] (8) eine Erzählung, der genauesten historischen Wahrheit gemäß, bewerkstelligt.

Zween Ungenannte haben schon *etwas* von unsrer Reise geschrieben; allein in diesem erleuchteten Jahrhundert glaubt man keine Mährchen mehr, die nach der romantischen Einbildungskraft unsrer Vorfahren schmecken. Die Begebenheiten unsrer Reise sind so mannigfaltig und wichtig, daß sie keines erachteten Zusatzes bedürfen²⁵.

Forster verortet somit sich selbst in der Architektur des Werkes, folgt teilweise den Darstellungsmustern der Zeit, bewegt sich aber auch ziemlich frei in dem Stoff, dem er eine bestimmte Form verleiht. Es geht nicht um eine Erzählung, die fantastische Details enthält, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu fesseln, was er als «Mährchen» definiert. Somit vollzieht er sowohl eine Wahrheitsbeteuerung wie auch eine Selbstbehauptung gegenüber der Öffentlichkeit, die aber auch sein Werk unter wissenschaftlichen Reiseberichten seiner Zeit kontextualisiert:

Die Geschichte von Capitain Cooks erster Reise um die Welt, ward mit großer Begierde gelesen, sie ward aber, hier in England, mit allgemeinem Tadel, ich mögte fast sagen, mit Verachtung angenommen. Sie war von einem Manne aufgesetzt, der die Reise nicht mitgemacht hatte [...]. Die Geschäftigkeit des Capitain *Cook* und sein unermüdeteter Entdeckungsgeist haben ihn abermals gehindert, den Abdruck seines Tagebuchs selbst zu besorgen; er hat also auch jetzt wieder einen Dollmetscher annehmen müssen, der an seiner Statt mit dem Publikum reden könnte²⁶.

In dieser Textpassage betont er noch einmal als Bedingung für einen gelungenen Reisebericht die Notwendigkeit, dass dessen Verfasser alles miterlebt haben müsse, sonst werde dem Lesepublikum keine Einfühlung ermöglicht. Seine Erzählung sollte in der Lage

25 *Ebd.*, S. 9 f. (Kursivschreibung im Original, Unterstreichungen von mir).

26 *Ebd.*, S. 11 (Kursivschreibung im Original).

sein, die Reise so zu beschreiben, dass das europäische bzw. deutsche Lesepublikum sie wahrnehmen kann, als wäre es dabei gewesen. Daraufhin kritisiert er die zeitgenössische Zensur und setzt sich mit den wissenschaftlichen Ideen seiner Gegenwart auseinander:

[...] wie die Authentizität einer Reisebeschreibung beschaffen seyn kann, die vor dem Abdruck *Censur* und *Verstümmelung* über sich ergehen lassen muß!

Die Philosophen dieses Jahrhunderts, denen die anscheinenden Widersprüche verschiedener Reisenden sehr misfielen, wählten sich gewisse Schriftsteller, welche sie den übrigen vorzogen, ihnen allen Glauben beymaßen, hingegen alle andre für fabelhaft ansahen. Ohne hinreichende Kenntniß warfen sie sich zu Richtern auf, nahmen gewisse Sätze für wahr ein [...] und bauten sich auf diese Art Systeme, die von fern ins Auge fallen, aber, bey näherer Untersuchung, uns wie ein Traum mit falschen Erscheinungen betrügen²⁷.

Das Adjektiv «fabelhaft» (im damaligen Wortsinn «märchenhaft») bezieht sich auf Werke anderer Wissenschaftler seiner Zeit, die sich in ihren Berichten nicht auf Wahrheit und auf wissenschaftliche Beobachtung stützten: Er greift hier noch einmal die zeitgenössische Wissenschaft an und verwendet eine Bildsprache, durch die sie wie ein «Traum mit falschen Erscheinungen» charakterisiert wird. Er erkennt, dass frühere Weltumseglungen (z.B. Bougainville, Cooks erste Reise oder Lapérouse) weitaus mehr als Reisen zur Erforschung und Vermessung unseres Planeten waren, nämlich Zeichen einer epochalen Veränderung: Demnach wird für ihn Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern muss einem übergeordneten Ziel dienen, sei es dem Wohl der Menschheit insgesamt, sei es ihrer Erforschung und geschichtlichen Entwicklung in einem historiographisch-anthropologischen oder geographischen Sinne:

Ein Reisender, der nach meinem Begriff alle Erwartungen erfüllen wollte, müßte Rechtschaffenheit genug haben, einzelne Gegenstände richtig und in ihrem wahren Lichte zu beobachten, aber auch Scharfsinn genug, dieselben zu verbinden, allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen, um dadurch sich und seinen Lesern den Weg zu neuen Entdeckungen und künftigen Untersuchungen zu bahnen.

Mit solchen Begriffen gieng ich zur letzten Reise um die Welt zu Schiffe, und sammelte, so viel es Zeit, Umstände und Kräfte gestatten wollten, den Stoff zu gegenwärtigem Werke. Ich habe mich immer bemühet, die Ideen zu verbinden, welche durch verschiedne Vorfälle veranlaßt wurden. Meine Absicht dabey war, die Natur des Menschen so viel möglich in mehreres

27 *Ebd.*, S. 11 ff. (Kursivschreibung im Original).

Licht zu setzen und den Geist auf den Standpunkt zu erheben, aus welchem er einer ausgebreiteteren Aussicht genießt, und die Wege der Vorsehung zu bewundern im Stande ist²⁸.

Im Einklang mit der Aufklärung verwendet er Termini wie «Empfindung», «Scharfsinn», «Licht»²⁹: Dieser Wortschatz entspricht genau der Mentalität, der Kultur bzw. der Philosophie der Zeit. Es geht um die Metapher des Lichts, das die Genauigkeit und Wahrheit der Erfahrungen versinnbildlicht; das Licht erhellt auch die Natur des Menschen und die Meinungen, die im 18. Jahrhundert von Europa aus auf die Welt projiziert wurden:

Alle Völker der Erde haben gleiche Ansprüche auf meinen guten Willen. So zu denken war ich immer gewohnt. Zugleich war ich mir bewußt, daß ich verschiedne Rechte mit jedem einzelnen Menschen gemein habe; und also sind meine Bemerkungen mit beständiger Rücksicht aufs allgemeine Beste gemacht worden, und mein Lob und mein Tadel sind unabhängig von National-Vorurtheilen [...] Nicht nur die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, sondern auch die Reinigkeit und Anmuth des Styls bestimmen unser Urtheil und unser Vergnügen über Werke der Litteratur; [...] man müßte allem Anspruch auf Geschmack und Empfindung entsagen, wenn man nicht eine fließende Erzählung einer lahmen und langweiligen vorziehen wollte. Allein seit einiger Zeit ist die Achtung für einen zierlichen Styl so übertrieben und so gemißbraucht worden, daß sich einige Schriftsteller lediglich auf die Leichtigkeit und Flüßigkeit ihrer Sprache verlassen, und um die Sache, welche sie vortragen wollten, gar nicht bekümmert haben, wobey denn am Ende das Publikum mit trocken seichten Werklein ohne Salbung, Geist und Unterricht betrogen wurde [...]³⁰.

Noch einmal greift er in diesem Textabschnitt das Thema des Stils auf, polemisiert gegen den gängigen gekünstelten Stil zugunsten einer nüchternen und objektiven Sprache, die nur auf ihren Inhalt fokussiert ist. Im Anschluss daran behauptet er, dass es viele Betrachtungsweisen eines Phänomens geben kann, die zu respektieren sind:

²⁸ *Ebd.*, S. 13.

²⁹ Vgl. Steffen Martus, *Aufklärung: das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild*, Rowohlt, Berlin 2015; Ernst Stöckmann, *Anthropologische Ästhetik: Philosophie, Psychologie und ästhetische Theorie der Emotionen im Diskurs der Aufklärung*, Niemeyer, Tübingen 2009; Astrid Schwarz, *Georg Forster (1754-1794): zur Dialektik von Naturwissenschaft, Anthropologie, Philosophie und Politik in der deutschen Spätaufklärung: Kontinuität und Radikalisierung seiner Weltanschauung vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Werkinterpretation*, Aachenverlag, Mainz 1998, S. 47-53, 113-127.

³⁰ Forster, *RW*, a.a.O., S. 13 f.

Vor allen Dingen aber ist zu bemerken, daß man einerley Dinge oft aus verschiedenen Gesichtspunkten ansieht, und daß dieselben Vorfälle oft ganz verschiedene Ideen hervorbringen. [...] die Verschiedenheit unsrer Wissenschaften, unsrer Köpfe und unsrer Herzen haben nothwendigerweise eine Verschiedenheit in unsern Empfindungen, Betrachtungen und Ausdrücken hervorbringen müssen [...] ³¹.

Diese Passage zeigt, wie sich ein Wissen im Erzählmodus der Vorrede herausbildet, das als geformtes Erfahrungswissen bestimmt werden kann: Es geht um kein unveränderliches Wissen wie etwa gelehrt, enzyklopädisches Wissen, das geistlichen Lehren, Bibelzitate oder Bezügen auf antike Autoritäten, Regel- und Normwissen entstammt, sondern um ein unter den Bedingungen einer unmittelbaren Forschertätigkeit erworbenes Wissen.

4. ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

In dieser Vorrede, die dem Sprachgebrauch und den Darstellungsmustern der Zeit entspricht, versucht Forster sich selbst als Autor und sein Werk im wissenschaftlichen Panorama der Zeit zu positionieren. Im oft polemischen Vergleich mit den wissenschaftlichen Tendenzen seiner Epoche schlägt er einen neuen Weg in der Darstellungs- und Erzählweise wissenschaftlicher Reiseberichte ein, wobei er seine programmatischen Ideen und Methoden festlegt. Er betont z.B. die Bedeutsamkeit des Gesehenen als Voraussetzung für eine wahrheitsgetreue Wissenschaft, hebt die Wichtigkeit der Beobachtung von Verhaltensweisen, Lebensformen und Kulturen der einzelnen Völker sowie von deren Gesellschafts- und Regierungsformen hervor.

Es geht in dieser Vorrede um eine die unterschiedlichen Kulturen differenzierende Rezeption ästhetischer und philosophischer Kommunikation im Geflecht nationaler Deutungstraditionen, nicht nur in der ästhetischen Praxis, sondern auch in der Wissensvermittlung. Die Vorrede ist eine Art Übersetzung der Intentionen des Autors, der in der Wechselbeziehung zwischen Narration und Reflexion ein realistisches Dokument eines Kulturkontaktes vermitteln will. In Auseinandersetzung mit der Wissenschaft seiner Zeit vollzieht Forster einen Perspektivenwechsel in der Beobachtung der Welt mit dem Bewusstsein für die kulturelle Bedingtheit der eigenen Identitätskonstruktion. Er strebt nach einer wahrhaftigen Kommunikation, ist auf der Suche nach Textualisierungsprozessen und Kommunikationszusammenhängen,

³¹ *Ebd.*, S. 11.

die das ermöglichen können. Seine Vorrede hat somit ein diskursives, handlungsbezogenes und situativ kulturreflexives Potential, sie regt zu einer permanenten Selbstreflexion an. Sie ermöglicht auch die Entfaltung Forsters selbst zum Erzähler, der den Text kohärent in allen seinen Einheiten zusammenstellt und dem Herausgeber übergibt.

Zum Schluss sei wieder auf die für die Analyse grundlegenden Fragen hingewiesen. Wie gezeigt, kann die Vorrede mehrere Funktionen haben: Sie führt ins Thema des Buches ein, positioniert den Autor und sein Werk im wissenschaftlichen Panorama der Zeit. Sie war obligatorisch und wurde nach bestimmten Darstellungsmustern verfasst, die auf die rhetorische Tradition der Antike zurückgreifen. Als verbindlicher Bestandteil des Reiseberichts wurde sie vom Lesepublikum erwartet, damit sich dieses unmittelbar vom Autor und damit von dessen Werk angesprochen fühlen konnte. In Forsters Vorrede lassen sich bestimmte Texteinheiten erkennen, die auch sein Denken und Argumentieren beeinflussen: Er beginnt mit einer geschichtlichen Einleitung, um dann sein Werk in die wissenschaftliche Debatte der Zeit einzubetten, erklärt, wie es entstanden ist und welche Funktionen es hat. Man kann behaupten, dass die Struktur der Vorrede vom Inhalt determiniert wird, weil Forster sich einer objektiven Sprache bedient, damit der Fokus hauptsächlich auf dem Thema des Buches liegt.

